

archiv zu Hannover, der die reichen Bestände des ehemaligen fürstbischöflichen Landesarchivs dort sorgfältig verwaltet.

M. Hamann: *Die Hildesheimer Bischofsresidenz*. In: Nieders. Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. 36 S. 28—65 m. 8 Plänen — Hildesheim 1964 —.

Es ist wirklich erstaunlich, daß diese älteste Residenz Niedersachsens bislang noch keine nähere Beschreibung gefunden hat. Vielleicht mag es daran liegen, daß die Überlieferung hier recht spärlich ist. Zu den Zeiten Bernwards und Godehards finden wir darüber nur ganz dürftige Angaben. Ob eine größere Burganlage mit Wirtschaftshof vorhanden war oder erst später vom Alten Dorf auf den Domhügel gelegt wurde, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Sicherlich muß aber eine Residenz bei den Kaiserempfangen schon vorhanden gewesen sein. Auf den Ruinen des Azelindomes wird dann im 11. Jahrhundert eine feste Bischofsresidenz errichtet worden sein, die ähnlich ausgesehen haben mag wie die jetzige Kaiserpfalz zu Goslar. Die Burganlage verlor schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts an Bedeutung, da die Bürger der Stadt begannen, ihr Gemeinwesen mit einer Schutzwand zu umgeben und sich immer mündiger und unabhängiger zu machen. Die Residenz verlor fast ganz an Bedeutung als die Bischöfe sich die Wasserburg Steuerwald erbauten. Unter den bayrischen Bischöfen war der Residenzhof sogar „öde und baulos“. Er diente als Amtssitz des Offizials und Sitz der Landesregierung mit Konsistorium und Landesarchiv. Erst unter dem baufreudigen Clemens August (1724—1761) errichtete man einen Neubau, das noch heute stehende Landgericht mit einem Seitenflügel. Erst die letzten beiden Bischöfe bewohnten dann die Residenz bis zum Tode des Fürstbischofs Franz Egon von Fürstenberg (1825). Alsdann ging die Residenz in Staatsbesitz über. Dieser Aufsatz verdient wohl beachtet zu werden, da ja bei Gelegenheit der Straßenarbeiten auf dem Domplatz (1965) gerade vor der Residenz Baureste einer alten Kapelle angeschnitten wurden.

Derselbe: *Geschichtliche Kräfte im Hildesheimer Raum*. In: Neues Archiv für Niedersachsen Band 13 Heft 3 S. 195—209, Göttingen 1964.

Dieser Beitrag gibt einen ganz ausgezeichneten Überblick — gesehen mit den Augen des Historikers — über die politische und kulturgeschichtliche Sonderrolle, die das Hochstift fast ein Jahrtausend gespielt hat. Da heute eine Zusammenballung der Industrie im Dreieck Hannover-Braunschweig-Hildesheim gegeben ist, wird eine übersichtliche Betrachtung dieses ehemaligen geschlossenen geistlichen Territoriums für den Außenstehenden sehr erschwert. Mit Recht weist Vf. auch hin auf die Bedeutung, die dieser katholischen Enklave nach der Reformation auf dem Gebiet der Seelsorge zukam, sie wurde Missions- und Ausstrahlungspunkt für ganz Norddeutschland. Das Menetekel, das den staatlichen, kommunalen und kirchlichen Behörden mit ihren Einrichtungen an Schulen, Theatern, Museen, Archiven und Bibliotheken am Schluß für die Zukunft zugerufen wird, verdient höchste Beachtung, wenn Stadt und Stift weiterhin nicht noch mehr entwertet werden wollen.

Hildesheim

H. Engfer